

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 22

Artikel: Der neue Papst : ein Pole
Autor: Brunner, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Rückspiegel

Inland

- Auf den Winter hin lesen wir von vermehrten Betriebsschliessungen und damit Arbeiterentlassungen. Immer wieder liest man vom zu hohen Schweizer-Franken-Kurs.
- Neuer Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes wird Nationalrat Richard Müller.

Ausland

- Demonstrationen und Ausschreitungen gegen die Regierung und den Schah von Iran werden immer grösser und heftiger.
- Der Friedensnobelpreis für 1978 ist dem Präsidenten von Ägypten, Sadat, und dem Präsidenten von Israel, Begin, zugesprochen worden.
- Die arabische Gipfelkonferenz lehnt alle Friedenspläne zwischen Ägypten und Israel ab.

Die Länge des Felsstromes betrug rund 1½ km. Die von Schutt bedeckte Fläche 580 000 Quadratmeter. Die grösste Tiefe der Felsmassen wurde auf 40 m geschätzt. Die ausgebrochene Masse wurde auf 8 bis 11 Millionen Kubikmeter berechnet.

Die Gemeinde Elm zählte 1880 1028 Einwohner. 118 Häuser waren bewohnt. Mitgezählt sind dabei alle die abgelegenen Höfe, so z. B. auch Tristel, das Berghaus, das unseren Glarner Gehörlosen gehört. Im Dorf selbst wohnten damals 266 Einwohner in 50 Wohnhäusern.

Verschüttet wurden 22 Wohnhäuser, 50 Ställe und alle Anlagen des Schieferbergwerkes, das der Gemeinde gehörte.

Und die Menschen?

Im zuhinterst im Kleintal sehr abgeschlossenen Elm waren damals fast alle Bewohner miteinander näher oder entfernter verwandt. Es gab keine Familie, die nicht Angehörige zu beklagen hatte. Auf der Totenliste standen 115 Namen. Es waren 78 Erwachsene und 37 Kinder. Von diesen 37 Kindern hatten 29 den Vater, 3 die Mutter und 5 Vater und Mutter verloren. Drei der Toten waren nicht von Elm. Ausländer waren keine darunter. Alle Angehörigen der Familien Meinrad Bähler, Oswald Rhyner, Christof Elmer und Werner Elmer waren verschüttet.

Was liest man von jenen, die zurückgeblieben waren?

«Am Anfang fand man die Leute wie empfindungslos vor Schrecken und Be-

täubung. Sie vermochten das Ungeheure nicht zu fassen. Stumm und ohne Tränen standen sie am Rand der Trümmernmassen. Das Auge starrte glanzlos in die Verwüstung. Die arbeitsame Hand hing schlaff und lahm herunter.» Dann lesen wir vom darauffolgenden Mittwoch: An diesem schönen Herbsttag wurden die Leichen, die man gefunden hatte, begraben. Es waren 11 grosse und 2 Kindersärge, die man aus der Kirche trug. «Wie die Kirchentüren sich öffneten und in langem Zuge Sarg um Sarg herausgetragen wurde, da stürzten aus aller Augen die Tränen.» Und in einem Zeitungsbericht heisst es: «Nachdem sie so Schreckliches erduldet, fürchteten sie das Leben mehr als den Tod.»

Zeit und Leben konnten nicht stillstehen

Schnellste Erste Hilfe war dringend nötig. So eilten die Männer von Matt und Engi und später von Schwanden herbei. Nach und nach kamen Hilfsmannschaften aus allen nähergelegenen Gemeinden des Kantons Glarus. Das Betreten des oberen Trümmerfeldes musste verboten werden, denn immer wieder lösten sich Steinbrocken und polterten hernieder. Wichtig war, dem sich stau-

enden Wasser des Sernf- und des Untertalbaches Ablauf zu verschaffen. Grosse Stauungen wurden für die Nachbargemeinden bis hinaus nach Schwanden gefährlich. Dann musste die Strassenverbindung zum nächsten Dorf wiederhergestellt werden. Die Behörden baten die zurückgebliebenen Einwohner von Elm, das Dorf vorübergehend freiwillig zu verlassen. Man befürchtete neue grosse Stürze. Ueberall stellte man bei Tag und Nacht «Bergwächter» mit Hörnern und Fahnen auf.

Im Herbst 1618 verschüttete ein Bergsturz das Dorf Plurs im ehemaligen Bündner Untertanenland vollständig. Im Herbst 1806 fanden 457 Menschen in den Massen des Bergsturzes von Goldau den Tod. In seiner Denkschrift über den Bergsturz von Elm schreibt der damalige Pfarrer Ernst Buss von Glarus: «Plurs ist verschollen. Auf seinen Trümmern steht heute ein Kastanienwald. Elm wird nie verschollen sein. Kein Kastanienwald wird sich dort erheben. Brudersinn der Volksgenossen und Menschenfreunde werden das verwüstete Tal umschaffen zu einem neuen Garten. Unter dem Segen der Liebe und des Fleisses wird menschenwürdiges, glückliches Leben aufs neue seine Heimstätten aufschlagen. EC

Der neue Papst — ein Pole



Bischof von Rom und zum Papst. Damit beginnt ein neuer Abschnitt der Kirchengeschichte. Die Katholiken werden sich umgewöhnen müssen.

Der neue Papst ist kein allmählicher Schritt in die Weltkirche, kein Umweg zu einem Papst aus der Dritten Welt. Johannes Paul II. ist vielmehr — im besten Sinne des Wortes — eine Herausforderung, eine Provokation. Der neue Papst kommt aus einer Kirche, die in der Auseinandersetzung mit dem gottlosen Kommunismus einen starken Freiheitswillen entwickelt hat.

Karol Wojtyla kommt aus dem Mariendom von Krakau. Auch er ist, wie Albino Luciani, ein Arbeitersohn. Auch er ist einer, den die Armut grossgezogen hat. Auch er ist — obwohl Professor der Philosophie — ein Praktiker, ein Seelsorger und dazu erst 58jährig.

Was müssen doch in unserer Kirche für Kräfte wirksam sein, wenn 110 Kardinäle es wagen, den 111. Kardinal aus dem vermeintlichen Niemandsland hinter dem Eisernen Vorhang hervorzuholen!

Polen hat im Verlauf der Jahrhunderte — ähnlich wie Ungarn — unsäglich ge-

Die Kardinäle im Konklave schufen eine Sensation für Rom und den ganzen Erdkreis. Mit der Wahl des Namens konnte man rechnen. Aber niemand hatte erwartet, dass Kardinal Karol Wojtyla ihn tragen würde. Erstmals nach über vier Jahrhunderten wählten die Kardinäle einen Nichtitaliener zum

litten, hat geblutet, geweint und wieder gekämpft. Polen hat sich, wie kaum ein anderes Land, an das Gnadenbild der Gnadenmutter von Tschenstochau geklammert, hat Widerstand geleistet gegen den atheistischen Druck einer Ideologie und Lehre, die jede Religion als «Opium für das Volk» abtut.

Im vergangenen Juni bin ich 10 Tage in Warschau gewesen, habe viele Kirchen und Gottesdienste besucht, bin auch nach Tschenstochau gewallfahrtet... und überall haben mich die vielen Gläubigen Töchter und Burschen, in grossen Scharen, Gläubige aus allen Altersklassen, in ihren Bann gezogen. Die Kirchen sind in Polen voll von Gläubigen, wie das bei uns im Westen nirgends anzutreffen ist. Man merkt tatsächlich, in Polen fliesst Blut Christi durch das Geäder des Volkes, rinnt reich und kraftvoll durch die überfüllten Priesterseminarien. Christi Blut nährt auch die kinderreichen Familien und stärkt den Menschen den Rücken. Kaum ein Haus, in dem nicht das Kreuz in der Mitte hängt und das Bild Mariens Stube und Kammer segnet. Was nimmt es uns wunder, wenn Polen uns jetzt den «Petrus» schenkt!

Ein Pole steht in den *Schuhen des Fischers vom See Genezareth*. Es geht

heute nicht nur um Konservative und Progressive, um Erhaltung des Alten und Förderung des Neuen. Es geht heute um den Fortbestand einer irr gewordenen Welt, die aufgespalten ist in einen milliardenreichen Osten und Westen — bewaffnet bis zu den Zähnen — alarm- und schussbereit! Und am Rande liegt Europa, von furchtbaren zentrifugalen Kräften ins Nichts einer glaubenslosen Welt geschleudert...

Wer sieht diese Gefahr? Wer nimmt das alles schon ernst? Man kann nicht so weiterleben wie wir satten Europäer. Man wird uns die Zukunft nehmen!

Die Wahl dieses Polen zum Papst ist ein markantes Zeichen. Johannes Paul II. kommt aus einem andern Denken und Fühlen. Er trägt am eigenen Leib die Wunden und Narben eines braunen und roten Regimes. Ich hoffe, dass er kein bequemer Papst wird. Christus war auch nie bequem. Dass die Kardinäle den Mut hatten, Karol Wojtyla zu wählen, ist ein Zeichen unerschrockener Energie und grosser Tatkraft. Wer geglaubt hat, Gott sei tot, ist überrascht über seine erneute Auferstehung. Ich fühle mich gedrängt, zu danken, dass die Gnadenmutter von Tschenstochau einem ihrer besten Söhne die *Dornenkrone des Papstes* angeboten hat.

E. Brunner



Das Tristel — Treffpunkt naturverbundener Gehörloser.

und umsichtiger Vereinsleitung möglich. Dazu muss der Verein in der engen Heimat bekannt und anerkannt sein. Anerkennung erwirbt man sich nur durch Leistung. Und leisten kann man nur, wenn man zusammenhält, wenn die Kameradschaft klappt. Das haben die beiden Festtage, der 7. und 8. Oktober, in schönster Weise bewiesen. Tristel dient der Festigung der Kamerad- und Freundschaft. In solcher Gemeinschaft ist freiwillige Mitarbeit, freiwilliges Mittragen, selbstverständlich.

Aus so verschiedenen Gegenden unseres kleinen Landes so viele Gäste begrüssen zu dürfen, war für den Präsidenten eine grosse Freude. Sie kamen aus den Kantonen: Aargau, Basel, Bern, Graubünden, Jura, Neuenburg, Sankt Gallen, Thurgau, Waadt, Wallis und Zürich. Der Präsident des Schweizerischen Gehörlosenbundes, Herr Jean Brielmann von Courgenay, hatte die weite Reise hinein ins Sernftal nicht gescheut. Die verschiedenen Gratulanten kamen nicht mit leeren Händen und erhielten dafür lebhaften Applaus.

So wurde am Samstagabend über Miternacht hinaus in fröhlichster Stimmung gefeiert. Selbst die Gruppe, die im Tristel keinen Schlafplatz mehr hatte und in Elm übernachten musste, harpte über die Geisterstunde aus.

Nachdem auch die Siebenschläfer am Sonntagmorgen aus den Federn gekrochen waren, wurden Pläne geschmiedet. Nach dem Mittagessen zogen die einen in die Höhe, die andern, die eine weite Reise vor sich hatten, zu Tal. Und die Zurückgebliebenen nahmen Besen und Schaufel zur Hand. Sie mussten das tun, was nach jedem Fest folgt.

Ich möchte den lieben Glarnern für die Einladung und freundliche Aufnahme herzlichst danken. EC

Aus der Welt der Gehörlosen

10 Jahre Tristel

Vom Grosstal zweigt in Schwanden das Kleintal ab. Es ist das Sernftal. Eine Stunde hinter Elm, in der Höhe, liegt das Berghaus Tristel. «Sehen Sie, dort wo der Rauch aufsteigt. Das ist das Berghaus der Glarner Gehörlosen.» So erklärte mir ein freundliches Mädchen aus der Gegend. Es anerbote sich sogar, mich bis zur Abzweigung von der Strasse zu begleiten. So viel liebenswürdiges Anerbieten musste ich ablehnen. Es war auch keine Hexerei mehr, das Weglein in die Höhe zu finden.

Der Präsident der Glarner Gehörlosen, Walter Niederer, begrüßte jeden Gast mit grösster Freundlichkeit als willkommenen Kameraden. Und sogleich war man auch ein Glied in der Kette. Nach dem guten Nachtessen fand man sich zu einer kleinen Feier zusammen. Walter Niederer erzählte:

«Das Berghaus gehörte unserem verstorbenen Gewerbelehrer H. R. Walther.

Es wurde vor 10 Jahren von den Glarner Gehörlosen für 40 000 Franken gekauft. Der Kauf war nur nach einer öffentlichen Geldsammlung möglich geworden. Da kamen kleine und grosse Spenden zusammen. Für alle war man ausserordentlich dankbar. Der 4. Oktober 1968 wurde für den Glarner Gehörlosenverein ein grosser Tag. Der Kaufvertrag wurde unterzeichnet. Damit wechselte der Besitzer im Tristel.

Im Sommer 1970 erfolgte ein erster Ausbau. Er kostete 14 000 Franken. Sechs Jahre später musste das Dach neu eingedeckt werden. 1977 wurde das Wasser ins Haus geführt und ein zweckmässiger Waschraum erstellt. Dazu war ein zweiter Wohnraum im ersten Stock nötig geworden. 24 000 Franken mussten wir auf den Tisch legen.»

Es braucht für einen kleinen Verein grossen Mut, so tief in die Taschen zu greifen. Das ist einmal nur bei guter